

F R A U E N I M K R E I S H E I N S B E R G



Verschiedene Herkunft - gemeinsame Zukunft!?



Herausgeber: Stabsstelle Frauenförderung und Gleichstellung
Susanne Knorr, Valkenburgerstr. 45, Heinsberg

Redaktion: mmtextstudio, Maria Meurer, Erkelenz

Fotos: ACT FOR YOU, Sabine Koldeweyh, Erkelenz

Satz und Layout: Huchel visualmedia, Heide Huchel, Selfkant-Höngen

Frauen im Kreis Heinsberg: Verschiedene Herkunft - gemeinsame Zukunft!?

Im Kreis Heinsberg leben etwa 21.000 Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte, davon sind rund 10.250 Frauen und Mädchen. Sie bringen ihre Sprachen, ihre Kulturen, ihre Talente, Hoffnungen und Visionen mit.

Und hinter diesen anonymen Zahlen verbergen sich individuelle und ganz persönliche Geschichten. Einige davon werden in diesem Buch skizziert. Es sind Geschichten von Frauen, die aus den verschiedensten Gründen nach Deutschland gekommen sind, mal wegen politischer Verfolgung, mal aus beruflichen Gründen, mal der Liebe wegen. Sie berichten unter anderem über den Alltag, den Kontakt mit Nachbarn und Institutionen, wie sie kulturelle Unterschiede wahrnehmen, wie sie die eigene Integration und die ihrer Kinder bewerten und wie sie versuchen, die eigene Kultur zu bewahren.

Diese kleine Auswahl zeigt bereits, wie vielschichtig die Schicksale und die Schwierigkeiten sein können, wie Pläne gemacht und wieder verworfen werden, und wie manchmal sogar Erwartungen von der Realität übertroffen werden können. Die Texte und Bilder sprechen für sich.

Ich möchte an dieser Stelle allen Frauen danken, die sich für diese Broschüre haben portraituren lassen. Danke auch an die drei Unternehmerinnen, die dieses Projekt mit ihrem ehrenamtlichen Engagement überhaupt erst ermöglicht haben.

3 Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und

möchte auch auf den Infoteil am Ende hinweisen. Hier finden Sie Beratungsstellen und Links zum Thema.

Susanne Knorr
Stabsstelle Frauenförderung und Gleichstellung des
Kreises Heinsberg

Die mit ca. 5.580 Personen am stärksten vertretene Bevölkerungsgruppe sind die Türkinnen (2.660) und Türken (2.920), dicht gefolgt von den insgesamt rund 5.490 Niederländerinnen (2.660) und Niederländern (2.830). Aus Portugal kommen etwa 1.050 Personen, davon rund 490 Frauen und 560 Männer. Weiterhin recht stark vertreten sind – in abnehmender Reihenfolge – Ausländerinnen und Ausländer aus Serbien und Montenegro, Polen, Großbritannien, Griechenland und Italien sowie der Russischen Föderation und Spanien. Und sie kommen aus vielen anderen Ländern, die hier gar nicht alle aufgezählt werden können.



Sie hatte das Meer satt, sagt sie heute lachend, wenn sie nach dem Grund gefragt wird, nach Deutschland zu gehen. Das stimmt nur zum Teil, denn es war ein Mann, dem sie auf Dauer in das Land folgte, das sie als Praktikantin und Studentin schon kennen gelernt hatte. Die beiden kannten sich schon länger, als sie 2001 entschieden, aus Griechenland wegzuziehen.

Markella Klemz-Perraki

geboren 1969 auf Kreta,
diplomierte Touristikkauffrau...

Ihr Exmann hatte damals eine Umschulung von der EU finanziert bekommen und so entschieden sie ihr Geschäft zu schließen und hier einen neuen Anfang zu machen.

Der Anfang war überhaupt nicht schwer, ich kannte das Land, konnte die Sprache. Ich wusste, dass das Leben in Deutschland total anders ist. Das war ja auch ein Grund, zu kommen. Man kann den Kindern mehr bieten, sich beruflich viel besser entwickeln. Für die Bildung muss man in Griechenland sehr viel zahlen.

Ein wenig gestört hat mich schon, dass die Leute hier nicht grüßen, alles viel anonym ist. In meinem kleinen Heimatdorf war das natürlich völlig anders. Da muss man sich nirgends anmelden, wenn man mal mit jemandem reden will, Kontakte sind viel

leichter aufzubauen. Ich glaube, ich vertraue den Leuten eher, als sie mir vertrauen würden. Das merke ich zum Beispiel, wenn ich Besuch bekomme. Man lässt sich gerne bedienen und hilft nicht beim Aufräumen. Das kam mir schon seltsam vor, das ist in Griechenland ganz anders.

Und für junge Mütter ist es auch **schwieriger** als in Griechenland. Dort sind die Mütter und Schwiegermütter da, die sich mit um die Kinder kümmern. Meine eigene Mutter zum Beispiel ist für viele Jahre aus dem Beruf ausgestiegen, um meiner Schwägerin den Beruf zu ermöglichen. Die Arbeitgeber haben auch viel mehr Verständnis. Ich könnte mir hier gar nicht vorstellen, dass man seine Arbeitszeit so flexibel gestalten kann, dass man die Kinder mal eben vom Kindergarten abholt oder statt einer Pause lieber durcharbeitet, um eher zu Hause sein zu können. Das wäre in Griechenland eher nicht ein solch großes Problem. Die Leute sind ohnehin viel lockerer, die Stimmung ist besser. Aber das liegt vielleicht wirklich am Wetter (und an der Mentalität). Dabei gefällt mir persönlich das Wetter hier besser. Drei oder vier Monate in dieser großen Hitze können einem ganz schön auf den Wecker gehen, aber andererseits: mehr sonnige Tage im Jahr könnte man hier wirklich gut gebrauchen.

Am besten finde ich an **Deutschland** und auch noch am Kreis Heinsberg, dass man so viel unternehmen kann. Man ist irgendwie mittendrin. Mal eben nach

Aachen, Köln oder Düsseldorf. Es gibt überhaupt ein so großes Angebot. Das kenne ich aus Kreta nicht. Ich habe anfangs immer in die Wochenzeitungen geguckt, mittwochs und sonntags und aus dem riesigen Veranstaltungskalender ausgesucht, was ich mit den Kindern unternehmen könnte. Ich war überall dabei, ob Industrie- und Gewerbefest, Kirmes, Karneval, egal, Hauptsache, mittendrin. Faszinierend ist auch, dass man so schnell im Ausland ist. In fünfzehn Minuten in Holland, das ist wirklich klasse. Auch meine Mutter war ganz begeistert, als sie uns besuchte.

Ich will mich so **intensiv integrieren**, wie es geht. Ich will mich ja gut fühlen, nicht schlecht. Deswegen gebe ich mein Bestes und wollte von Anfang an nicht nur Kontakt zu Griechen haben.

An **Griechenland** gefällt mir immer noch gut, welche schönen Feste wir feiern können. Da kommen zum Namenstag mal locker 30, 40 Leute zusammen, ohne dass sie extra eingeladen werden. Es werden wunderbare Sachen aufgetischt, aber das Beste ist, dass die Hausfrau anschließend nicht alles allein aufräumen muss, sondern das Aufräumen gemeinsam gemacht wird und quasi zum Fest dazu gehört. Man hat viel eher das Gefühl, nicht allein zu sein.

Vorurteile habe ich hier keine erlebt, auch Rassismus habe ich nicht bemerkt. Nein, die Menschen hier sind schon sehr freundlich, auch wenn sie nicht ganz so locker sind wie in Griechenland.

Meine Zukunft hängt ein wenig von meiner privaten Situation ab. Ich bin jetzt allein erziehend, das ist weder hier noch in Griechenland einfach. Allerdings hätte ich dort ja meine Mutter. Deswegen überlege ich noch, ob ich nicht vielleicht doch bald wieder zurückgehe. Der Staat versorgt einen hier aber besser, das muss ich zugeben. Es wäre zwar kein Problem, auf Kreta eine Arbeit in meiner Branche zu finden, aber die ganzen Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten, die ich hier für mich und die Kinder habe, gäbe es nicht. Die Vor- und Nachteile muss ich sorgfältig abwägen. Damit meine Kinder in beiden Ländern zurechtkommen, lernen sie die griechische Sprache und auch zu Hause spreche ich sowohl griechisch als auch deutsch mit ihnen. Ganz konkret habe ich mir vorgenommen, noch möglichst viel von der wunderbaren Landschaft und den großartigen Möglichkeiten, etwas zu unternehmen, mitzubekommen. Ich war zum Beispiel noch nicht in der Eifel, in Monschau, da will ich unbedingt hin.





kam 1985 zum Studium nach Deutschland. Sie wollte Psychologie studieren, das gab es weder auf Zypern noch in Griechenland. Vier Jahre später lernte sie in Münster ihren heutigen Mann kennen und blieb, zum Leidwesen ihrer Eltern, dauerhaft in Deutschland. Heute arbeitet sie als Psychologin in einer Viersener Klinik und hat berufsbegleitend eine Zusatzausbildung als psychologische Psychotherapeutin absolviert. Damit kann sie sich auch selbstständig machen.

Ioanna Michael-Wiese

geboren 1967 auf Zypern..

Mein erster Eindruck von Deutschland war „oh, wie ist das grün hier“. Ich landete in Frankfurt, und ringsumher waren nur Wälder. Ich war vorher noch nie im Ausland gewesen. Zum Glück konnte ich schon ein bisschen Deutsch, aber es reichte so gerade, um mich ein wenig zurechtzufinden. Fürs Studium habe ich dann noch richtig büffeln müssen.

Ich hatte mir Deutschland als Traumland **vorgestellt**, weil es für mich bedeutete, endlich auf eigenen Füßen zu stehen, mich von den Eltern abzunabeln, mich ins lustige Studentenleben zu stürzen. So hatte ich es in dem amerikanischen Film Fame gesehen. Es war natürlich erst mal ganz anders. Ich landete in Münster im Haus einer alten Dame, die einen Hund hatte. Dabei hatte ich eine richtige Hundephobie.

Außerdem war ich sehr allein. Es wurde erst besser, als ich zwei, drei Monate später in ein Studentenheim ziehen konnte. Im Studentenheim habe ich auch **negative Erfahrungen** gemacht. Da hieß es schnell „Da haben die Ausländer wieder gekocht“, wenn die Gemeinschaftsküche nicht aufgeräumt und schmutzig war.

Für meine Eltern war von Anfang an klar, dass ich **zurückkehre**, wenn ich das Studium beendet habe. So habe ich ihnen erst mal nicht erzählt, dass es da jemanden gibt, wegen dem ich womöglich bleiben würde. Erst kurz vor dem Ende des Studiums sind wir gemeinsam nach Zypern gereist und haben uns, wie es sich gehört, dort verlobt. Aber meine Eltern haben noch lange gehofft, ich käme wieder. So war **Rückkehr** auch für meinen Mann und mich immer wieder ein Thema. Er hat oft gesagt, er könne sich gut vorstellen, auf Zypern zu leben. Aber ich hatte hier in Deutschland einfach die besseren beruflichen Möglichkeiten. Mit meiner Stelle in der Psychiatrie in Viersen habe ich meinen Traumjob gefunden. Seit meine Eltern gesehen haben, wo ich arbeite, wie ich lebe und vor allem, seit wir in Baal das Haus gekauft haben, haben sie sich damit abgefunden, dass ich in Deutschland bleibe.

Meine Tochter soll die **zypriotische Kultur** schon kennen lernen. Mit ihr spreche ich zu Hause griechisch, damit sie auch meine Muttersprache lernt. Ich versuche auch, ihr Werte zu vermitteln, die ich von

meiner Heimat mitgebracht habe, Offenheit anderen Menschen gegenüber zum Beispiel oder Gastfreundschaft. Sie hat übrigens besonderes Glück, dass wir zwei Kulturen zu Hause pflegen. Die griechisch-orthodoxen Feste wie Ostern und Weihnachten werden anders gefeiert. Ostern ist meist später als in Deutschland, und wir feiern zwar auch am 25.12. den Ersten Weihnachtstag, aber zu Silvester gibt es noch ein Extra. Da kommt der Heilige Vasilius. So kriegt die Kleine gleich mehrfach Geschenke.

In Deutschland gefällt mir gut, wie Bürokratie gehandhabt wird. Klar, Papierkram und Formulare gehen mir manchmal auf den Keks, aber im Vergleich mit Zypern wird alles verlässlicher abgewickelt. Und schneller.

Ich habe furchtbare **Angst** vor Feuerwerk und Ballerei. Als ich sieben war, brach **auf Zypern** der Krieg aus. Ich hatte traumatische Erlebnisse, die ich nicht vergessen kann. So wurde mein Vater, der Lehrer war, plötzlich abgeholt und weggebracht. Zum Glück nur, um die Schule aufzuschließen. Aber es war schon beängstigend, dass da Uniformierte kamen, die den Papa einfach mitnahmen. Und vor den Schüssen und Detonationen hatte ich panische Angst.

Ich fühle mich **gut integriert** hier in Deutschland. Zu Griechen habe ich kaum Kontakt, die meisten Freunde sind Deutsche. Allerdings habe ich schon

7

einige Male Vorurteile gegen mich als Ausländerin

erfahren, auf Ämtern zum Beispiel, die mich solange schlecht behandelten, bis sie erfuhren, dass ich mit einem Deutschen verheiratet war. Ich muss aber auch zugeben, dass ich als griechische Zypriotin durchaus mit Fremdenfeindlichkeit groß geworden bin. Die richtete sich natürlich gegen Türken. Einmal hatte ich einen Fall, den ich abgeben musste. Ich sollte mit einer deutschen Familie arbeiten, die voller Vorurteile gegen Türken war und das auch immer wieder aussprach. Ich bezog diese Vorurteile auch auf mich als Ausländerin und konnte damit nicht umgehen.

Ich vermisse das Meer, den Strand, das schöne Wetter und natürlich meine Familie. Zweimal im Jahr fliegen wir hin und jedes Mal komme ich mit Unmengen von Souvenirs wieder zurück. Vor allem Lebensmittel bringe ich mit, Gewürze, Wein und – ganz wichtig – Hühnerbrühe in Würfeln. Ohne sie kann ich meine geliebte Zitronensuppe nicht kochen. Das Essen hier schmeckt völlig anders, auch wenn ich die gleichen Zutaten verwende, sogar das Schweinefleisch riecht hier anders.

Meine Zukunft sehe ich erst einmal in Deutschland. Ich habe meine kleine Familie hier, meine Tochter ist hier geboren. Ich liebe meine Arbeit. Aber ich kann mir gut vorstellen, als Rentnerin zumindest teilweise auf Zypern zu leben. Das wäre so ein Traum, den ich mir erfüllen möchte. Ich weiß aber nicht, wie es ist, wenn meine Eltern einmal nicht mehr sind.





kam 1996 mit ihren beiden 7 und 8 jährigen Söhnen nach Deutschland. Aus Angst, in der Heimat wegen der politischen Aktivitäten ihres Mannes in noch größere Bedrängnis zu geraten, verließ sie den Iran. Erst eineinhalb Jahre später kam ihr Mann aus dem Gefängnis frei, in das er aus politischen Gründen gesperrt worden war. Sie trafen sich im Asylbewerberheim in Wassenberg wieder. Im Jahr 2000 kam die gemeinsame Tochter zur Welt. Im Sommer 2007 endlich erhielt sie ein unbegrenztes Aufenthaltsrecht. Damit endeten für sie elf Jahre, in denen sie von Duldung zu Duldung Angst haben musste, in den Iran abgeschoben zu werden.

Monir Ostvar

geboren 1963 in Teheran, Iran,
Krankenschwester..

Mein erster Eindruck von Deutschland: man will uns nicht haben. Ich stand allein mit den Kindern am Flughafen Frankfurt, die Beamten waren zwar freundlich, aber nicht herzlich.

Zuerst wurden wir mehrfach umquartiert: Auffanglager Schwalbach, Flüchtlingsschiff Köln, Übergangsheim Lüdenscheid, nach über drei Monaten landeten wir in Wassenberg in der Asylbewerberunterkunft. Wenigstens konnten die Kinder jetzt zur Schule gehen, aber sonst war das Leben dort schwer. Ich fange erst jetzt an, zu begreifen, dass ich bleiben

kann. Elf Jahre lang wusste ich nicht: was ist, wenn die drei oder sechs Monate Duldung zu Ende sind? Das belastet einen sehr. Man kann ja nichts planen. Nicht einmal ein Sofa schafft man sich so einfach an, wenn man nicht weiß, ob man es in ein paar Monaten noch braucht.

Das Schwierigste war, dass wir keine eigene Wohnung hatten. Im Asylbewerberheim machten Mitbewohner die Nacht zum Tag, alles war so eng, wir hatten nichts Privates. Und ich war so allein. Und **das Schlimmste** war, nicht zu wissen, wie lange wir bleiben dürfen. Es wäre besser gewesen, man hätte uns gleich gesagt: hier könnt ihr nicht bleiben. So wurden elf Jahre zwischen ständiger Angst und wiederkehrender Hoffnung daraus. All die Jahre hatten wir viel Stress, immer die Sorge, dass die Behörden kommen und uns abschieben. Dass wir nicht arbeiten durften, war auch schlimm. So konnten wir uns nichts aufbauen, Ich habe die beste Zeit meines Lebens verloren.

Zu Hause? Zu Hause bin ich eigentlich nirgends, bisher. Nicht im Iran, nicht hier, weil ich mich nicht einleben, nicht integrieren durfte. Ich wäre auch nach Kanada gegangen, wenn ich genug Geld gehabt hätte. Dort sind die Einwanderungsgesetze einfacher. Vielleicht hätten wir schneller eine Chance gehabt, uns ein eigenes Leben aufzubauen.

Ich wünsche mir für meinen zweiten Sohn, dass auch er eine Ausbildungsstelle bekommt. Sie hätten

mehr lernen können, wenn sie gewollt hätten. Mein Ältester ist 20, er hat über 100 Bewerbungen verschickt. Jetzt endlich hat es geklappt. Zurück können sie nicht. Sie sind halbe Deutsche geworden. Im Iran kämen sie nicht mehr klar. Sie können zwar noch iranisch sprechen, aber nicht schreiben. Um meine Tochter mache ich mir weniger Sorgen. Sie ist hier geboren, für sie ist das alles einfacher. Für meinen Mann und mich wünsche ich mir, dass unsere kleine Pizzeria in Birgelen so gut geht, damit wir davon leben können. Etwas anderes als sich selbstständig zu machen bleibt uns nicht.

Vorurteile hatten die Mitschüler meiner Kinder bestimmt, oder ihre Eltern. Jedenfalls durfte ein Schulfreund meines Sohnes uns zum Beispiel gar nicht besuchen. Und meine Söhne haben sich geschämt, Freunde zu uns einzuladen. Ich habe aber auch sehr nette Menschen kennen gelernt, vom Flüchtlingsrat zum Beispiel. Die haben uns sehr geholfen.

Am meisten vermisst habe ich meine Mutter. Vor drei Jahren hat sie mich besuchen können. Kurz, nachdem sie wieder im Iran war, ist sie bei einem Autounfall gestorben. Wenigstens hat sie ihre Enkeltochter kennen gelernt. Überhaupt fehlen mir meine Verwandten.

Deutschland ist ein sehr schönes Land. Mir gefällt gut, wie sauber und ordentlich es ist. Viele Menschen haben ihre eigenen hübschen Häuser, die Gärten

sind so gepflegt. Und hier im Kreis Heinsberg haben wir wohl noch Glück gehabt. Bekannte aus anderen Kreisen erzählen, dass es für sie noch schwieriger war.

Im **Iran** gab es doch mehr Kontakt untereinander, man brauchte sich nicht so anzustrengen, um Freundschaft zu schließen. Einfach ohne Termine sich treffen, ist da überhaupt kein Problem, man hat immer jemanden zum Reden und wenn du Hilfe brauchst, sind sofort viele Leute da. Das Wetter ist besser. Wenn es Winter ist, ist es auch zuverlässig drei Monate kalt, im Sommer ebenso lange richtig heiß. Damit meine Kinder ein bisschen von der iranischen Kultur mitbekommen, feiern wir das persische Neujahr im März.

Ich bin sehr glücklich, dass jetzt das Abschiebungsverbot in meinem Pass steht.

Ob ich es bereut habe, in ein fremdes Land zu gehen? Nein, ich hatte keine andere Wahl. Ich habe es vielleicht bereut, nach Deutschland gekommen zu sein. Ich wusste, dass es nicht leicht sein würde, aber dass es so schwer sein würde, habe ich nicht geahnt. Vielleicht hätte ich dann noch ein bisschen mehr gespart und wäre gleich in ein anderes Land gegangen. Ich fühle mich immer noch fremd.





Lu Paulzens Weg nach Deutschland begann märchenhaft. In der Pianobar eines Fünfsterne-Hotels in Xiang Yang, in der sie Klavier spielte, lief ihr eines Tages der schönste Mann der Welt über den Weg. Groß, blond, grünäugig, europäisch – so hatte sie sich ihren Prinzen immer vorgestellt. Ein Zettel mit einer Telefonnummer, und die Romanze nahm ihren Lauf. Eineinhalb Jahre später wurde geheiratet, kurz darauf folgte sie ihm im März 2000 in seine Heimat, nach Heinsberg. Im Dezember 2001 zog das Paar nach Gerderath.

Lu Paulzen

geboren 1972 in Xiang Yang,
studierte Musiklehrerin, unterrichtet
heute Chinesisch an zwei Gymnasien
im Kreis Heinsberg..

Mein erster Eindruck von Deutschland, oder besser von Europa war wunderbar. 1999 war ich zum ersten Mal hier. Wir fühlten uns wie im Urlaub, na ja, wir machten ja auch Urlaub. Einen Monat lang reisten wir mit Auto und Motorrad durch Italien, Österreich, die Niederlande, Belgien und Deutschland. Ich war fasziniert von dem Europa, das ich zu sehen bekam. Die Luft war so gut. Erst als wir dann im Jahr 2000 ganz nach Deutschland kamen, zog der Alltag ein. Das Leben war doch ganz schön teuer. Unser Sohn wurde 2000 geboren, da begann für mich eine ganz, ganz schwere Zeit.

Die nächsten drei Jahre waren **sehr schwierig**. Wir begannen, das Haus zu bauen, mein Mann musste viel arbeiten, tagsüber in der Firma, abends auf dem Bau. Ich war mit dem Kind sehr viel allein. Kein Führerschein, keine Freunde, keine Sprachkenntnisse, es war schrecklich. Das Leben war so einsam. Da habe ich mir schon oft gewünscht, zurück nach China zu gehen. In China läuft es ohnehin anders, wenn Frauen Kinder bekommen. Sie bleiben höchstens ein halbes Jahr zu Hause, dann gehen sie wieder arbeiten. Da kann eine Frau ohne Probleme alle vier Stunden die Firma verlassen, um ihr Kind zu stillen. Und zu Hause sind viele Personen, die sich um die wenigen Kinder kümmern. Ich fühlte mich hier völlig vom Leben abgeschnitten.

Geholfen hat mir, dass ich endlich richtig Deutsch lernen konnte, als der Kleine in den Kindergarten kam. Ich machte den Führerschein mein Mann hat mich gedrängt und einfach in der Fahrschule angemeldet. Außerdem belegte ich einen Deutschkurs an der VHS und nahm wieder am Leben teil. Mein Mann schenkte mir die Ganztagsbetreuung, das tat uns allen gut. Und meine Schwiegereltern haben mir sehr geholfen. Mein Schwiegervater hat mich immer zum Deutschsprechen animiert und auch schon mal geschimpft: „Du knatschst zu viel.“

Meine Schwiegermutter hat mir die Wichtigkeit des Fensterputzens in Deutschland erklärt und die entsprechenden Tricks beigebracht.

Vorurteilen bin ich nicht begegnet. Ich weiß aber von befreundeten Chinesen, dass die sehr wohl Schwierigkeiten hatten und auch haben. Nur, wenn mein Schwiegervater mich als Rentner während der Schwangerschaft zum Gynäkologen begleitete, gab es schon mal komische Blicke im Wartezimmer. Das hat mich nicht gestört, aber animiert, schnellstens selbstständig in Deutschland zu werden.

In **Deutschland** hat mir von Anfang an vieles sehr gut gefallen, die Natur, die schönen Gärten und die freundlichen Nachbarn. Es gibt allerdings auch welche, die einen misstrauisch beobachten. Ich glaube aber eher, dass das daran liegt, dass wir z.B. manche Dinge anders leben. Unsere Art zu leben weicht etwas vom Kleinbürgerlichen ab.

Chinesische Großstädte sind laut und schmutzig. Ich genieße es schon, wenn ich wieder in China bin, so viel Vertrautes wieder um mich zu haben. Da kann ich einfach ich selbst sein. Mittlerweile möchte ich aber auch nach drei Wochen zurück nach Deutschland wegen meiner deutschen Familie und den Freunden. Mit meinem Mann habe ich vereinbart, dass ich einmal jährlich meine Familie besuchen kann. Ich vermisse sie schon sehr. Meine Mutter hat sich damals Sorgen gemacht, dass ihre Tochter weggeht. Ich rufe sie jeden Tag an. Mein Vater tat sich etwas leichter. Er sagte: „Die Deutsche sind gut, sie sind pünktlich und genau, machen gute Maschinen.“ Das hatte er als Ingenieur und Entwickler

von Alarmsystemen erfahren. So hatte er auch früh Vertrauen zu seinem deutschen Schwiegersohn.

Am besten finde ich, dass mir die Deutschen etwas zutrauen. Das erste Angebot aus der Schule, dort Chinesisch zu unterrichten, hat mich total glücklich gemacht. Ich hatte zwar Sorge, dass meine Deutschkenntnisse nicht ausreichen, aber nach einer Probe-stunde habe ich gesehen, wie begeistert die Kinder waren. Das Glück ist zu mir gekommen.

Sie vertrauen mir ihre Kinder an, habe ich gedacht, das ist etwas ganz Großes und hat mir viel Selbstvertrauen gegeben. In China werden Lehrer sehr hoch angesehen.

Bereut habe ich es nicht, China verlassen zu haben. Ich denke, ich würde auch heute nicht spontan „ja“ sagen, wenn mein Mann vorschlagen würde, zurück nach China zu gehen. Ich habe mir hier jetzt etwas aufgebaut.

Meine Zukunft sehe ich hier in Deutschland, mit meinem Mann, als Lehrerin. Aus China möchte ich gern die guten Seiten übernehmen, wie zum Beispiel den Respekt der Kinder gegenüber Eltern und Lehrern. Und vor allem die familiäre Verbundenheit, die in China noch sehr stark ausgeprägt ist. Danke möchte ich allen sagen, die mich seit meinem ersten Tag in Deutschland unterstützt und gefördert haben.





Sie hatte sich ihre Zukunft ganz anders vorgestellt, als sie 1981 ihrem Mann folgte, den sie 1979 geheiratet hatte und der schon in Deutschland war. Die junge Mary dachte: Ok, zwei, drei Jahre in Europa leben und dann mit vielen Eindrücken zurück in die Heimat, warum nicht? Dann brach der Bürgerkrieg auf Sri Lanka aus und das junge Ehepaar konnte nicht mehr zurück. Die beiden Kinder wurden in Mönchengladbach geboren.

Mary Selvaratnam geboren 1952 in Jaffna, Sri Lanka, Sekretärin und Haushälterin eines katholischen Pastors in Erkelenz..

Dass ich die deutsche Sprache nicht beherrschte, machte mir **am Anfang** das Leben sehr schwer. Ich musste mir mit ein bisschen Englisch helfen, zum Glück konnten die meisten Deutschen auch ein bisschen. Aber es war trotzdem schwierig. Mein Mann und ich fanden Anschluss an die katholische Gemeinde in Mönchengladbach, wo wir zuerst lebten. Wir gehören zu den etwa 10 Prozent Katholiken unter den Tamilen, die Mehrheit sind Hindus.

Als ich als junges Ding nach Deutschland kam, dachte ich nur: ich gehe in ein schönes, reiches Land und bin bald wieder in der Heimat. Ich hatte sonst gar **keine großen Erwartungen**. Der Bürgerkrieg zu Hause und die Probleme mit meinem Mann haben meinen Lebenslauf auf den Kopf gestellt.

Ganz schwer wurde es, als mein Mann und ich Probleme bekamen. Ein Zusammenleben war plötzlich nicht mehr möglich. Da waren unsere Kinder schon geboren. Wenn ich nicht so viel Unterstützung in der Gemeinde, von den deutschen Nachbarn gehabt hätte, hätte ich das alles wohl nicht ausgehalten. Besonders die Matthiasbruderschaft hat mich unterstützt. Wir hatten einige Wallfahrten mitgemacht, nach Trier zum Beispiel. Dabei habe ich auch den Pastor kennen gelernt, der damals noch in Mechernich tätig war. Ich musste ganz schnell eine Wohnung für mich und die Kinder finden, so bin ich 1989 „vorübergehend“ im Pastorenhaushalt gelandet. Mit den Behörden hatten wir deshalb große Schwierigkeiten. Mit Touristenvisum eingereist, als Tamilin nur geduldet, hätte ich die Stadtgrenze von Mönchengladbach nicht verlassen dürfen, ohne eine Straftat zu begehen.

Mit Vorurteilen bin ich persönlich nicht konfrontiert worden. Allerdings waren die Erfahrungen, speziell in einem einzelnen Ausländeramt – nicht im Kreis Heinsberg! - sehr negativ. Dort habe ich erlebt, wie unmenschlich die Amtsleiterin mit den Ausländern umgegangen ist und zu mir sehr unfreundlich war.

Es hat mir sehr gut getan, wie hilfsbereit die deutschen Nachbarn waren, sowohl in Mönchengladbach und Mechernich als auch nachher in Erkelenz. Ich fühlte mich immer angenommen, ja, man könnte es **integriert** nennen.

An Deutschland fiel mir sofort auf, wie sauber und ordentlich alles ist. Das gefällt mir sehr, sehr gut, auch heute noch. Und die absolute Pünktlichkeit gefällt mir. Wenn jemand sich für 10 Uhr anmeldet, dann kommt er auch um 10 Uhr, darauf kann man sich verlassen. Die Esskultur ist so völlig verschieden. Ich war den Umgang mit Messer und Gabel zwar gewohnt, weil meine Eltern schon immer internationale Gäste hatten. Aber wenn ich hier tamilische und deutsche Gäste einlade, sind die Deutschen doch manchmal irritiert, wenn die Tamilen die landestypischen Gerichte mit den Fingern essen.

Wenn in **Sri Lanka** Frieden herrschen würde, wäre es ein wahres Paradies, eine echte Trauminsel. Es macht mich schon sehr traurig, dass auch heute noch Krieg ist.

Mein Zuhause ist ganz klar hier in Deutschland. Ich bin deutsche Staatsbürgerin, auch wenn die Abgabe des alten Passes ein bisschen schwer gefallen ist. Man gibt schon einen Teil von sich auf. Dafür lege ich aber Wert darauf, dass Teile meiner tamilischen Kultur weiterleben. Meine Kinder haben in der tamilischen Schule unsere Landessprache gelernt und sind mit dem Brauchtum vertraut. Daran lag mir viel. Zu Festtagen trage ich immer Sari, und auch meine Tochter trägt ihn.

13 Bereut habe ich es nicht, nach Deutschland gekommen zu sein. Ein wenig Heimweh habe ich schon

manchmal, aber zurückkehren möchte ich nur auf Besuch. **Ich vermisse** schon manchmal das schöne Wetter meiner Heimat. Schnee und Kälte mag ich überhaupt nicht. Ich versuche, tamilische Kultur mit in den deutschen Alltag zu bringen. Die Hochzeit meiner Tochter stelle ich mir als Verbindung katholischer und tamilischer Kultur vor. Katholische Bräute heiraten auch in Sri Lanka in weiß, der Ring gehört als Symbol dazu. Tamilisch-hinduistisch Tradition ist aber ein roter Sari und eine Kette, die der Bräutigam der Braut umhängt. Nach der kirchlichen Zeremonie in Weiß reicht ein Verwandter den roten Sari auf einem Tablett herum, damit alle Gäste ihn mit einem Gebet segnen. Beim anschließenden Fest erscheint die Braut in diesem Sari.

Ein **Zukunftswunsch** wird wohl bald in Erfüllung gehen. Ich habe immer gehofft, dass eines meiner Kinder Medizin studiert. Nun steckt mein Sohn im Studium und es sieht gut aus. Meine Tochter hat ihr Jurastudium beendet, ich wünsche ihr nach ihrem Referendariat eine gute Stelle im Beruf. Natürlich wünsche ich mir, dass beide Kinder heiraten und ich Enkelkinder bekomme. Allerdings rate ich ihnen, sich tamilische Partner zu suchen. Ich mache mir doch Sorgen, ob eine Ehe zwischen Angehörigen zweier Kulturen gut gehen kann. Vielleicht wäre es mit Deutschen auf Dauer doch zu unterschiedlich? Obwohl es ja zwischen mir und meinem tamilischen Mann auch nicht gut gegangen ist, habe ich dieses Gefühl.





Sie feiert jedes Jahr am 30. August ein Fest: An diesem Tag im Jahr 1992 kam sie mit ihrem Mann, zwei Kindern und dem Schwiegervater im Auto nach zweitägiger Fahrt in Hannover an. Zwei Jahre lang hatten die Tucholkes auf die Ausreisegenehmigung gewartet. Für ihre Kinder wollten sie eine andere Zukunft.

Natalia Tucholke

geboren 1963 in Ust-Zilma, Nord-Ural,
studierte Deutsch, arbeitet heute als
Lehrerin an der Hauptschule in Erkelenz..

Von Anfang an haben wir großes Glück gehabt. Wir waren unter den ersten Deutschrussen, die nach Erkelenz in den Bauhof ziehen konnten. Zwei Busse und wir mit dem einzigen Auto, das weiß ich noch gut. Unser Sohn konnte gleich in die Schule gehen. Schon bald bin ich gefragt worden, ob ich übersetzen könne. Das habe ich natürlich sehr gern gemacht. Die Sprachkenntnisse waren natürlich sehr von Vorteil. Es gab ein tolles großes Fest für uns, der Bürgermeister kam persönlich und kümmerte sich. Erkelenz hat uns mit offenen Armen empfangen. Das passierte sonst nirgends. Viele Verwandte und Bekannte hatten einen schlechten Start.

Ich war völlig begeistert von diesem neuen Leben. **Es war einfach alles nur schön.** Ich war so voller Energie, mit dieser Energie bin ich buchstäblich nach

Deutschland marschiert. Es war so warm, die Gärten so wunderschön, es war einfach herrlich.

Besondere Erwartungen hatte ich keine. Ich war für alles offen. Und mir fehlte hier nichts. Wir hatten zwar sehr vieles mitgebracht, eigentlich den gesamten Hausstand in großen Kisten auf Reise geschickt. Aber als wir hier ankamen, stellten wir fest: hier gibt es alles zu kaufen. Und ich habe sogar stapelweise Stopfwole mitgebracht aus Sorge, sie könnte fehlen.

Schwierig war der Einstieg in den Beruf. Mein Lehrerdiplom wurde nicht anerkannt. Ich hatte mich bei der VHS beworben, auch überlegt, Sozialpädagogik zu studieren. Aber am Ende habe ich dann doch das Lehramtsstudium in Wuppertal absolviert. So konnte ich Englisch an der Hauptschule ebenso geben wie Förderkurse in Deutsch für ausgesiedelte Kinder. Im Laufe der Zeit habe ich auch genügend Probleme meiner Landsleute kennen gelernt, zum Beispiel, wenn ich ins Frauenhaus zu Übersetzungen gerufen wurde. Und ich kenne viele Landsleute, die gut ausgebildet sind, Ärzte, Ingenieure, Informatiker, die nicht arbeiten können, weil ihre Abschlüsse nicht anerkannt werden. Das ist schon ein Problem für viele.

Die Trennung von meinem Mann vor vier Jahren hat mir schwer zu schaffen gemacht. Ich bin aber froh, dass ich in Erkelenz so **gut integriert** bin. Die KAB ist so etwas wie eine Familie für mich geworden. Ich weiß noch, wie mich Martha Schmitz zum ersten Mal

mit zum KAB-Karneval geschleppt hat. Sie sprachen alle platt, da habe ich kein Wort verstanden, es war aber trotzdem lustig und ich war froh, mittendrin zu sein. Überhaupt hat die Katholische Kirche uns sehr unterstützt. Wir waren nicht getauft, nur die Oma meines Mannes war Christin. Aber ich hatte in Russland schon die alten Frauen mit Erstaunen beobachtet, die bei Minus 30 Grad in die Kirchen gingen, obwohl es verboten war. Die Jesusgeschichte hatte ich mal im Radio gehört, sie hat mich fasziniert. Als der katholische Pfarrer uns in Erkelenz besuchte, waren wir gern bereit, in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Es war sogar gar kein Problem, für uns drei je zwei Paten zu finden. Ehrlich: wir haben hier nur nette Menschen kennen gelernt. An einem Muttertag sind wir dann feierlich getauft worden.

Manchmal vermisse ich meine Verwandten schon, meine Schwester und ihre Familie und mein Vater wohnen noch in Nordrussland. Alle fünf Jahre fahre ich hin. Ich freue mich dann auch auf die Banja-Sauna, die Sauna mit Birkenbesen, das kennt man hier gar nicht. Zur Förderung der Durchblutung klopf man sich mit den gebundenen Birkenreisern ab, das ist herrlich.

Mein Zuhause ist selbstverständlich hier, in Erkelenz. In den ersten Jahren haben wir noch russische Feste gefeiert, aber inzwischen halten wir uns mehr an die hiesigen Feste. Nur am 8. März halte ich fest. Der

15 Frauentag wird in Russland ganz groß begangen,

alle Frauen bekommen Blumen geschenkt. Wenn mir jetzt niemand welche schenkt, kaufe ich mir selbst welche, das muss sein.

Am besten gefällt mir in **Deutschland**, dass die Menschen so hilfsbereit und offen sind. Und dass man hier die Freizeit vernünftig gestalten kann. Ich habe hier nie Langeweile, man kann so viel unternehmen und machen.

In Russland sind die Menschen ruhiger, das ist schon angenehm. Dort braucht man keinen Termin, wenn man jemanden besuchen möchte, Terminkalender kannten wir überhaupt nicht. Es ist einfach nicht üblich, dass man was unternimmt.

Ich habe es **keine Sekunde bereut**, hierher gekommen zu sein. Dass private Probleme aufgetaucht sind, das bedaure ich schon sehr. Aber wer weiß, wie es gekommen wäre, wenn wir in Russland geblieben wären.

Meine Zukunft sehe ich jetzt, vier Jahre nach der Trennung, wieder positiv. Am meisten wünsche ich mir, wieder einen Partner zu finden.





Sie kam 1973 als Gastarbeiterin nach Deutschland. Sie wollte ihre Mutter unterstützen, die ihren Sohn und drei Töchter als Witwe durchgebracht und allen den Besuch einer guten Schule ermöglicht hatte. Deshalb ging sie auf das Angebot einer Bekannten ein, die schon in Deutschland lebte. „Komm doch her, hier kann man als Frau gut leben“, hatte die gesagt. Sie meinte vor allem, dass Frauen sich hier in Deutschland auch allein bewegen können, ohne Angst vor männlichen Übergriffen zu haben. Nach einer Prüfung in Istanbul konnte sie bei Siemens anfangen.

Nebahat Tunc, geboren 1953 in Tuncele, Ostanatolien Grundschullehrerin..

Die ersten drei Jahre verbrachte Nebahat Tunc in Regensburg. Tagsüber die Arbeit bei Siemens am Mikroskop, abends mit zwei anderen Türkinnen im Wohnheim. Eines ihrer Freizeitvergnügen: Kochen für die beiden Mitbewohnerinnen. Sie wollte auch fern der Heimat eine anständige Frau bleiben, so wie ihre Mutter es ihr beigebracht und vorgelebt hatte. Und sie hatte Teilen gelernt. Die beiden anderen schickten auch ihr Kostgeld in die Türkei. Mit Folklorekursen versuchte Nebahat Tunc auch damals schon, türkische Kultur lebendig zu halten und sie zu vermitteln.

Am Anfang hatte ich viel Heimweh. Klar, ich war allein in Deutschland, meine Verwandten alle in Ostanatolien. Meine Mutter wollte mich nicht gehen lassen, weil sie Angst hatte, ich würde in die Gewalt schlechter Männer geraten. Das ist eine große Sorge für stolze Frauen in meiner Heimat. Und meine Mutter war eine stolze Frau, die nach dem Tod meines Vaters ihre modernen Kleider gegen die Tracht der Witwen tauschte. Sie ist heute noch eine stolze Frau, mit über 80 Jahren, und ich bin sehr stolz auf sie.

Im Kreis Heinsberg habe ich mich gleich **wohlgefühlt**. Eine Bekannte hatte irgendwie vermittelt, dass ich als Türkischlehrerin für die Bergarbeiterkinder meinen gelernten Beruf ausüben könnte. So bin ich über Würselen nach Hilfarth gekommen, das war 1976. Die Kollegen an der Grundschule in Hilfarth waren so nett. Ich hatte auf einmal wieder eine Familie. Besonders Konrektor Werner Hetzel hat mich sehr, sehr unterstützt.

Das größte Problem waren meine fehlenden Deutschkenntnisse. Bei Siemens in Regensburg habe ich kein Wort Deutsch gelernt. Für die erste Zeit an der Grundschule war das schon ein Problem. Ich saß in den Schulkonferenzen und verstand kein Wort. Da kam ich mir ziemlich doof vor. Ich wollte aber keine doofe Frau sein, also lernte ich Deutsch.

Mein Zuhause ist Hilfarth, meine Heimat die Türkei. Ich habe immer wieder mal daran gedacht, zurück-

zugehen. Es wäre aber sehr schwer gewesen, eine Arbeit zu finden. Ich habe meinen Sohn zweisprachig großgezogen und darauf geachtet, dass er beide Kulturen kennen lernt. Trotzdem ist für ihn die Türkei nur noch ein Urlaubsland. Als er 10 Jahre alt war, sagte er nach zwei Wochen Aufenthalt: „Ich will nach Hause, nach Hilfarth“.

An **Deutschland** gefällt mir am besten, dass die Leute hier Pünktlichkeit und Disziplin einhalten. Das empfinde ich sehr positiv.

Die **Türkei** ist ein wunderschönes Land. Ich hoffe sehr, dass sich nicht fanatische Religionsanhänger durchsetzen. Die politische Entwicklung verfolge ich aufmerksam. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Türkei eines Tages EU-Mitglied werden kann.

Es gibt viele Frauen, die modern leben, so wie die meisten Frauen in Europa. Es gibt aber auch noch andere, meistens auf dem Land, die als Analphabetinnen Feldarbeit machen. Und die Kurdinnen in der Südosttürkei haben gar nichts zu sagen. Ich bin sehr froh, dass meine Mutter mich damals zur Lehrerschule geschickt hat, das war nicht selbstverständlich.

Auch in der Türkei haben sich die Menschen verändert. Diese uneingeschränkte Hilfsbereitschaft erlebe ich dort auch nicht mehr so wie ich sie als junges Mädchen kannte. Selbst in Tuncele kann man heute nicht mehr einfach die Haustür offen stehen lassen.

17 Als Lehrerin versuche ich immer, den Kindern auch den **Respekt vor der deutschen Kultur** zu vermit-

eln. Ich versuche, ihnen beide Kulturen, türkisch und deutsch, nahe zu bringen. Sie leben hier, da kann es nicht richtig sein, wenn sie in arabischer Sprache Koransuren herunterleiern können, sich aber nicht mit ihren deutschen Klassenkameraden verständigen. Jeglicher Fanatismus ist mir zuwider, ob religiös oder politisch.

Manchmal **vermisse ich** meine Heimat schon. Das Wetter besonders, aber auch, wie einfach es ist, Kontakt zu schließen. Einfach nebenan klingeln und herzlich Einlass finden ist hier in Deutschland nicht möglich.

Es gibt überall schlechte und gute Menschen, welche mit **Vorurteilen** und welche ohne. Die sind mir sowohl in der Türkei als auch hier in Deutschland begegnet. Wichtig ist, dass man sich gegenseitig kennen lernt und sehen kann, welcher Mensch hinter der Fassade steht.

Meine Zukunft sehe ich hier in Deutschland. Wenn ich mal in Rente bin, stelle ich mir vor, immer ein paar Monate in der Türkei leben zu können. Nicht ständig, dafür bin ich jetzt hier zu sehr eingewöhnt.





1983 folgte sie ihrem Mann nach Deutschland. Er wollte eigentlich nur seine Promotion im Fach Germanistik abschließen. Sie dachte, spätestens nach fünf Jahren wieder in Kayseri zu leben, mit genug Geld für Haus, Auto und Kapital aus dem reichen Deutschland für eine Existenz in der Türkei. Heute hat sie zwei Kinder, Haus und Auto, aber in Hückelhoven.

Semra Yalcin

geboren 1961 in Kayseri, Anatolien,
Mitarbeiterin im Familienzentrum
Hückelhoven..

Mein erster Eindruck von Deutschland: hier leben ja nur „kalte Leute“. Selbst die Türken, die ich auf der Straße treffe, gehen vorbei, ohne zu grüßen. Niemand hat Zeit, alle müssen arbeiten. Es ist sauber, überall sauber. Und es gibt viel mehr Grün, Bäume, Felder.

Der Anfang war für mich überhaupt sehr sehr schwer. Ich kannte niemanden, konnte kein Wort Deutsch. Alles war so fremd, so ganz anders, als ich es gewohnt war. Ich war so allein. Erst als meine Tochter nach neun Monaten geboren wurde, ging es mir besser. Da hatte ich etwas zu tun.

Das Schwierigste war die Sprache. Mein Mann hat zwar Deutsch studiert und arbeitet schon sehr lange als Lehrer. Aber zu Hause sprachen wir immer

nur Türkisch, auch als die Kinder geboren waren. Sie sollten ja auch unsere Muttersprache lernen. Ganz zu Anfang gab mein Mann mir ein Buch „Deutsch für Anfänger“. Ich hatte den Satz gelernt: „Ich möchte fünf Brötchen.“ Leider verstand ich die Antwort nicht, reichte meine fünf Mark über die Theke und war erstaunt, dass ich vier Mark zurückbekam. Ich musste mühsam lernen, dass ein einzelnes Brötchen zwanzig Pfennig kostete. Die Kinder lernten Deutsch im Kindergarten, und so schnell! Ich lernte mit ihnen, aber sie mussten mir oft helfen. Erst 1991 machte ich endlich einen Sprachkurs.

Heute bin ich hier **zu Hause**. Hier sind unsere Kinder geboren, hier steht unser Haus, hier leben wir. Ich habe über die Hälfte meines bisherigen Lebens in Deutschland verbracht. Die Türkei empfinde ich nur noch als Urlaubsland. Alle zwei Jahre fahren wir hin.

Am meisten vermisse ich meine Verwandten und die herrlichen religiösen Feste, die man gemeinsam groß feiert. Alle Verwandten, auch die meines Mannes, leben noch in Anatolien. Mein Vater ist im letzten Sommer gestorben. Deshalb habe ich das letzte Opferfest im Dezember bei meiner Mutter in der Türkei verbracht. Die gemeinsamen Feiern, eben das Opferfest, das Zuckerfest oder die anderen schönen religiösen Feste, bei denen die ganze Familie zusammen kommt, vermisse ich auch sehr. Hier sitzen wir doch meist allein.

Ich bin sehr glücklich, dass ich einen Beruf habe, der mir so viel Spaß macht. Mit den Kindern zu basteln und zu spielen, über ihre Muttersprache Vertrauen zu ihnen aufzubauen und ihnen damit den Zugang zur deutschen Sprache zu erleichtern, das macht mir viel Freude. Als ich vor 14 Jahren anfang zu arbeiten, hieß es noch, ich dürfe mit den türkischen Kindern nur Deutsch sprechen. In vielen Fortbildungen haben wir jetzt zum Glück gelernt, dass es besser ist, den Kindern erst mal auf türkisch zu erklären, was passiert und was von ihnen verlangt wird. Dann können sie auch im Morgenkreis zum Beispiel ruhig sitzen bleiben und die deutschen Singspiele mitmachen. So verlässt bei uns heute kein Kind mehr den Kindergarten, ohne Deutsch zu können.

Ob ich es bereut habe, in ein fremdes Land zu gehen? Nein. Nur manchmal. Vor allem, wenn die Kinder zwischen den Kulturen hin und her gingen. Da hätte ich mir oft gewünscht, ich hätte es nur mit einer zu tun, das wäre leichter gewesen.

An Deutschland gefällt mir besonders gut, dass man hier mit seinem Verdienst wirklich über die Runden kommen kann. Das ist in der Türkei nicht so.

An der Türkei gefällt mir das Wetter ganz besonders gut. Winter ist richtiger Winter, der Sommer ist heiß, es gibt nicht nur dieses schmutzige Regenwetter. Und die Nachbarschaft ist viel besser als hier.

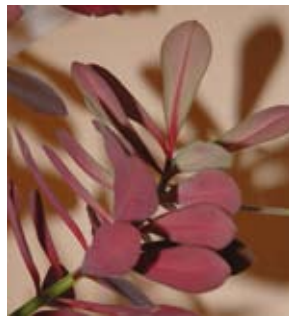
19 Man kann einfach nebenan klingeln, wenn man mal Langeweile hat. Die Tür geht immer auf, sofort wird

Tee oder Kaffee gekocht und es hat jemand Zeit. Hier muss man für alles Termine machen. Aber ich bin ja inzwischen selbst so. Es geht ja auch nicht anders, wenn Mann und Frau arbeiten.

Ich wünsche mir, dass meine Mutter in diesem Jahr das Visum bekommt, damit sie uns endlich besuchen kann. Meine Schwiegereltern sind vor ein paar Jahren schon einmal bei uns gewesen, für ein paar Monate. Es war sehr schwierig, die Visa zu bekommen, das hat Monate gedauert.

Ich wüsste nicht, dass mir einmal **Vorurteile** entgegengeschlagen wären. Ich habe eigentlich nur nette Menschen hier kennen gelernt. Das war schon ganz zu Anfang so, als unsere damalige Hausbesitzerin in Wassenberg sich alle erdenkliche Mühe gab, mir meine neue Umgebung zu erklären. Sie machte mich mit dem Postboten bekannt, zeigte mir den Kindergarten und was es sonst noch an wichtigen Einrichtungen gab und sie wollte mir Deutsch beibringen. An sie erinnere ich mich sehr gern, sie hat mir die ersten Monate ein wenig erträglicher gemacht.





Der Liebe wegen kam Gloriose Mukankusi-Franken im Januar 1988 nach Europa. Ihren deutschen Mann hatte sie in Burundi kennen gelernt. Im Gepäck hatte sie hauptsächlich Sommerkleider. Zum Glück hatte sie aber auch auf den Rat ihres Mannes gehört, zwei dicke Winterjacken mitzunehmen. Einen Schock erlitt sie nach der Landung in Brüssel trotzdem: Dunkelheit, Schnee und Kälte hatte sie in der massiven Form nicht erwartet. Und auch 20 Jahre in Deutschland und vielen anderen Teilen der Welt haben sie mit dem Winter nicht versöhnt.

Gloriose Mukankusi-Franken geboren 1960 in Burundi, Einzelhandelskauffrau, Grundschullehrerin..

Am Anfang war es schon komisch, dass einem so wenige Dunkelhäutige in Deutschland begegnen. In Belgien zum Beispiel ist das ganz anders, da gehören wir zum alltäglichen Straßenbild und fallen gar nicht so auf. Da kann ich eher das Gefühl haben, einfach dazuzugehören. Die Leute hier gucken schon oft, aber meist nur neugierig, nicht böse. In Bayern bin ich einmal in eine unangenehme Situation geraten. Ich ging allein über die Straße, mir kamen zwei deutsche Frauen entgegen. Die haben mich angeguckt, als sei ich eine Außerirdische. Erst habe ich an mir runtergeschaut, ob was mit meiner Kleidung nicht stimmt, aber als mir klar wurde, dass sie mich wegen meiner Hautfarbe so anstarren, war ich geschockt.

Ich hätte es besser gefunden, wenn sie mich einfach angesprochen hätten, vielleicht nur gefragt hätten, wo ich herkomme.

Am besten gefallen haben mir die Straßen ohne Schlaglöcher. Ich habe mich gleich wohl gefühlt, weil ich in der Familie meines Mannes herzlich aufgenommen wurde....aber das Wetter, wie gesagt, ich bin im Winter angekommen.

Gestört hat mich, dass die Bäume keine Blätter hatten, es so kalt war und regnerisch und alle in dunkler Winterkleidung herumliefen, dass man die Leute kaum erkennen konnte. Die Kälte tat weh. Ich hatte zwar davon gelesen, aber als ich es erlebte, war es viel schlimmer.

Ich hatte **keine großen Erwartungen**. Ich wollte mit meinem Mann eine Familie gründen und in Frieden leben. Wir haben in verschiedenen Ländern gelebt, ich bin überall gut zurecht gekommen. Seit neun Jahren nun wohnen wir im Kreis Heinsberg in einem Dorf und fühlen uns sehr wohl.

Offenen **Vorurteilen** bin ich nicht begegnet, bis auf die seltsamen Blicke manchmal. Dafür hatte ich selbst ein paar, die ich ablegen musste.

In Burundi verbinden die Älteren Deutschland immer noch mit Hitler und haben die Vorstellung, dass dort gar keine Ausländer leben dürfen. Das ist natürlich

genauso Unsinn, wie wenn die Leute bei Ruanda nur an den Völkermord denken. Das ist ein Teil der Geschichte, aber nicht alles.

Ich fühle mich **gut integriert**. Integration ist keine Einbahnstraße. Ich muss was dafür tun, mich an die Gewohnheiten anpassen. Aber auch die anderen müssen gewisse Eigenheiten akzeptieren. Das fängt bei ganz kleinen Sachen an, beim Essen zum Beispiel. Inzwischen esse ich sogar gerne Sauerkraut. Beim Stichwort Essen fällt mir ein, dass meine Oma sich nur schwer vorstellen konnte, dass ich in Europa auch Schweinefleisch esse. Bei uns in Burundi gilt das als Pygmäen-Speise, und die Pygmäen sind nicht so gut angesehen. Oder Kuchen. Den gibt es in Burundi nur für Kinder. Ich war anfangs erstaunt, dass ich ihn nachmittags angeboten bekam. Eine Nachmittags-Kaffeestunde kennen wir nicht. Es gibt nur Einladungen zum Mittag- oder Abendessen. Inzwischen backe ich sogar selbst Kuchen.

Mein Zuhause ist bei meiner Familie, also in Deutschland. Aber manchmal vermisse ich auch meine Heimat, denn wenn meine Mutter krank ist, kann ich nicht helfen.

Am meisten vermisse ich die Sonne und das gesellschaftliche Leben in Burundi. Dort ist man viel mehr mit Verwandten und Freunden zusammen, um zu reden, zu lachen oder sich zu trösten. Als meine Mutter mich in Deutschland besucht hat, war sie über eines

besonders erstaunt: dass bei uns niemand klingelt. Nach drei Tagen fragte sie: „Kind, hast du dich mit den Nachbarn verkracht?“ Sie konnte nicht verstehen, dass nicht einer einfach so mal vorbei kam.

Nein, ich habe noch **nie bereut**, nach Deutschland gekommen zu sein.

Im Alter würde ich gern in beiden Ländern leben. Mal hier, am besten im Sommer, und den Winter über dann in Burundi. Ich wünsche mir für **die Zukunft**, dass sich die Menschen hier wie dort besser kennen lernen. Deshalb entwickle ich gerade ein Projekt mit dem Ziel, Touristen aus der Region für Burundi und das Nachbarland Ruanda zu interessieren und vielleicht auch Reisen dorthin zu veranstalten. Im Grunde sind die Kulturen so sehr unterschiedlich gar nicht. Das möchte ich gern vielen Leuten zeigen. Ich bin dankbar, dass ich die Chance hatte, beide Kulturen kennen zu lernen. Viele Europäer haben falsche Vorstellungen von Afrika. Sie werfen alle Afrikaner in einen Topf, was aber genau so falsch ist, wie alle Europäer in einen Topf zu werfen. Deshalb möchte ich gern Brücken bauen.



Beratungsstellen im Kreis Heinsberg

Beratungsstellen im Kreis Heinsberg

Hier finden Sie Beratungsstellen und Anlaufstellen für Migrantinnen und Migranten sowie interessante Internet-Links

Gleichstellungsstellen der Arbeitsgemeinschaft:

Kreis Heinsberg
Valkenburger Straße 45, 52525 Heinsberg
Susanne Knorr
Tel.: 02452 13-1911
Fax: 02452 13-1095
E-Mail: frau.beruf@kreis-heinsberg.de

Stadt Erkelenz
Johannismarkt 17, 41812 Erkelenz
Elke Schmitz
Tel.: 02431 85-248
E-Mail: elke-maria-schmitz@erkelenz.de
Lieselotte Zerbe
Tel.: 02431 85-276
E-Mail: lieselotte.zerbe@erkelenz.de
Fax: 02431 70558

Stadt Heinsberg
Apfelstraße 60, 52525 Heinsberg
Marika Schroeder
Tel.: 02452 14-231
Fax: 02452 14-260
E-Mail: marika.schroeder@heinsberg.de

Stadt Hückelhoven
Parkhofstraße 76, 41836 Hückelhoven
Petra Hudler
Tel.: 02433 82-334
Fax: 02433 82-264
E-Mail: petra.hudler@hueckelhoven.de

Stadt Übach-Palenberg
Rathausplatz 4, 52531 Übach-Palenberg
Adele Müller
Tel.: 02451 979-183
Fax: 02451 979-161
E-Mail: a.mueller@uebach-palenberg.de

Stadt Wassenberg
Roermonder Str. 25 -27, 41849 Wassenberg
Vera Hartmann
Tel.: 02432 4900-33
Fax: 02432 4900-89
E-Mail: hartmann@wassenberg.de

Stadt Wegberg
Rathausplatz 25, 41844 Wegberg
Doris König
Tel.: 02434 83-632
Fax: 02434 83-777
E-Mail: Doris.Koenig@Stadt.Wegberg.de

Ausländeramt des Kreises Heinsberg

Ordnungsamt der Kreisverwaltung
Valkenburger Straße 45, 52525 Heinsberg
Tel.: 02452 13-0

Integrationskursplanung

Ordnungsamt der Kreisverwaltung
Susanne Brück
Tel.: 02452 13-3215
Fax: 02452 13-3297
E-Mail: susanne.brueck@kreis-heinsberg.de
Hier können Sie auch zugelassene Kursträger im Kreis Heinsberg erfragen.

Integrationsbeauftragte im Kreis Heinsberg

Kreis Heinsberg

Theo Grein
Tel.: 02452 13-3229
Fax: 02452 13-4395
E-Mail: theo.grein@kreis-heinsberg.de

Stadt Erkelenz
Friedel Dreßen
Tel.: 02431 85-228
Fax: 02431 70558
E-Mail: friedel.dressen@erkelenz.de

Gemeinde Gangelt
Susanne Vossen
Tel.: 02454 588-152
Fax: 02454 2852
E-Mail: susanne.vossen@gangelt.de

Stadt Geilenkirchen
Hermann-Josef Lehnen
Tel.: 02451 629-922
Fax: 02451 629-200
E-Mail: hermann-josef.lehnen@geilenkirchen.de

Stadt Heinsberg
Wolfgang Paulus
Tel.: 02452 14-164
Fax: 02452 14-260
E-Mail: wolfgang.paulus@heinsberg.de

Stadt Hückelhoven
Heinz-Josef Wennmacher
Tel.: 02433 82-267
Fax: 02433 82-265
E-Mail: heinz-josef.wennmacher@hueckelhoven.de

Gemeinde Selfkant
Klaus Peters

Tel.: 02456 499-155
Fax: 02456 3828
E-Mail: klaus.peters@selfkant.de

Stadt Übach-Palenberg
Volker Dörr
Tel.: 02451 979-130
Fax: 02451 979161
E-Mail: v.doerr@uebach-palenberg.de

Gemeinde Waldfeucht
Bernd Görtz
Tel.: 02455 399-30
Fax: 02455 399-77
E-Mail: b.goertz@waldfeucht.de

Stadt Wassenberg
Norbert Schiefke
Tel.: 02432 4900-26
Fax: 02432 4900-142
E-Mail: schiefke@wassenberg.de

Stadt Wegberg
Jürgen Jansen
Tel.: 02434 83-508
Fax: 02434 83-888
E-Mail: juergen.jansen@stadt.wegberg.de

**Migrationsberatung im Kreis Heinsberg
- Migrationsfachdienste -**

Integrationsagentur im Kreis Heinsberg, Diako-
nisches Werk des Kirchenkreises Jülich
Aachener Str. 15
41812 Erkelenz

Migrationsfachberatung, Netzwerkarbeit, Ansätze
kultureller Öffnung, Öffentlichkeitsarbeit:

Christian Ehlers
Tel.: 02431 782490
Fax: 02431 786193

Migrationserstberatung, Netzwerkarbeit:
Ruth Gehrman
Tel: 02431 946521
Fax: 02431 786193

Jugendmigrationsdienst, Sozialdienst Katholischer
Frauen
Slava Vorster
Bauerstr. 38
41836 Hückelhoven
Tel.: 02433 5266640

Integrationsfachstelle für zugewanderte Jugendliche
und junge Erwachsene bis zur Vollendung des 27.
Lebensjahres und deren Familien

**Amnesty international, Bezirk Aachen,
ai-Sektion Deutschland e.V.**

ai-Büro
Sabine Leßmann
Adalbertsteinweg 123 a
52070 Aachen
Tel.: 0241 513653
E-Mail: info@amnesty-aachen.de

Links

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge:

www.bamf.de

Integrationsportal:

www.integration-in-deutschland.de

Bundesinnenministerium:

www.bmi.bund.de

Informationsportal:

www.zuwanderung.de

**Bundesausländerbeauftragte der Bundesregie-
rung für Migration, Flüchtlinge und Integration:**

www.integrationsbeauftragte.de

**Bundesministerium für Familien, Senioren,
Frauen und Jugend:**

www.bmfsfj.de

Land Nordrhein-Westfalen:

www.integrationsbeauftragter.nrw.de

Internet-Portal:

www.integration.nrw.de

Route der Migration in NRW:

www.migrationsroute.nrw.de

**Ministerium für Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes NRW:**

www.mgffi.nrw.de

Landtag NRW:

www.landtag.nrw.de

Innenministerium des Landes NRW:

www.im.nrw.de

Fachberatung Migrantenselbsthilfe:

www.migrantenselbsthilfe.paritaet-nrw.org

**Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen
Migrantenvertretungen (LAGA):**

ww.laga-nrw.de

**Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von
Kindern und Jugendlichen aus Zuwanderungs-
familien (RAA):** www.raa.de

Kulturlink:

www.nrw-kulturen.de

Migrantenorganisationen in NRW:

www.mso-online.de

Kreis Heinsberg: www.kreis-heinsberg.de unter
dem Stichwort Bürgerservice – Sicherheit und Ord-
nung – Integrationsportal

F R A U E N I M K R E I S H E I N S B E R G



Verschiedene Herkunft - gemeinsame Zukunft!?

